Ruth Poser

Was weiß der Geier?

Jesaja 40,26-31: Predigttext am Sonntag Quasimodogeniti (12.4.2026)

Animal Turn („Tierwende")

Seit etwa 20 Jahren gibt es ein zunehmendes wissenschaftliches Interesse an Tieren und ihren Lebenswelten, an den Beziehungen zwischen Menschen und (anderen) Tieren sowie an Rolle und Status von Tieren in (menschlichen) Gemeinwesen. Dabei ist die akademische Beschäftigung mit Tieren nicht an sich neu, neu ist vielmehr, *wie* über Tiere nachgedacht und geforscht wird: Tiere werden, im Zusammenspiel unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, zunehmend als eigenständige Größen und als Wesen mit *agency*, also Handlungsmacht, begriffen, die menschliche Geschichte und Gesellschaften beeinflussen. Sie werden also nicht länger (nur) als Objekt, als Spiegel und Ressource für „das menschliche Tier" betrachtet, sondern als Lebewesen mit eigener Würde, was rechtliche und ethische *Überlegungen*, etwa inwiefern Tieren Persönlichkeitsrechte zuzugestehen sind, mit sich bringt.

In den Bibelwissenschaften spielt die Auseinandersetzung z.B. mit Tier-Metaphern, mit Tieren, die im Rahmen von „Opferkulten" erwähnt werden oder mit ikonographischen Darstellungen von Tieren auf Amuletten, Siegeln oder in Tempelgebäuden schon immer eine Rolle – mit dem *Animal Turn* aber verändern sich auch hier die Fragestellungen (Sherman 2020). So rückt stärker in den Blick, was (wirbel-)tierischen und menschlichen Geschöpfen (angesichts Gottes) gemeinsam ist – Mensch und Tier sind „alle(s) Fleisch" (z.B. Ps 136,25) und „atmendes Leben", also *näfäš*-Träger*innen (=Kehle,

Lebenskraft, „Seele", vgl. Gen1,24 und 2,7), und leben aus Gottes *ruaḥ* (=Wind, Atem, Geistkraft, z.B. Koh 3,19-21). Es wird nach der eigenständigen(!) Gottesbeziehung von Tieren (z.B. Ps 148,7.10) und den eigenständigen(!) Tierbeziehungen Gottes (z.B. Ps 36,7) gefragt. Auch die gelegentliche „Tierförmigkeit" (Theriomorphie) JHWHs, der*die einige Male mit Flügeln (z.B. Ex 19,3-6) und Hörnern (z.B. Num 23,18-24) dargestellt wird, wurde in diesem Zusammenhang neu untersucht (Martin 2023).

Tiere und Tierbilder im Jesajabuch

Im Jesajabuch gibt es 64 Textpassagen, in denen ein Tier oder mehrere Tiere erwähnt werden; domestizierte und wilde Tiere werden dabei ungefähr mit gleicher Häufigkeit genannt. Überwiegend erscheinen die Tiere – wie die aufgeführten oder angesprochenen Menschen(gruppen) – als Angehörige der geschilderten Lebenswelt(en) (z.B. Jes 1,3). Bei ungefähr einem Drittel der Stellen handelt es sich, wie in Jes 40,31, um Sprachgebrauch im übertragenen Sinne, also um einen Vergleich oder eine Metapher. Doch auch solche Sprachbilder „glücken" nur, weil sie auf *erfahrene* Wirklichkeit verweisen; es muss eine Entsprechung zu bestimmten Eigenschaften, Emotionen oder Verhaltensweisen der Tiere bestehen, sonst wirken sie unglaubwürdig oder „funktionieren" nicht. Um den Tieren und der durch diese geprägten „Sprachbilderwelt" gerecht zu werden, muss Mensch zudem wissen bzw. herausfinden, welches Tier sich hinter einer hebräischen Bezeichnung verbirgt.

Ruth Poser

Der in Jes 40,31 (und im ganzen Jesajabuch nur hier) erwähnte *nāšār* ist, das ist wissenschaftlicher Konsens, der Gänsegeier *(gyps fulvus)*, auch wenn (nahezu?) immer mit „Adler" übersetzt wird (in der *BigS* mit Anmerkung). *Adler* jedoch waren in den geographischen Räumen des Ersten Testaments wenig bekannt, während man mit *Geiern* und deren Lebensweise vertraut war (vgl. Cannon 2024, 470-472).

Der Gänsegeier

Gänsegeier werden in der Hebräischen Bibel insgesamt 28 mal erwähnt. Unter den Wildtieren häufiger genannt wird nur der Löwe/die Löwin (ca. 136 mal), unter den Vögeln die Opfertaube (36 mal). Im Folgenden sind die Charakteristika der Gänsegeier, die sich in den biblischen Texten widerspiegeln, kursiv gedruckt (vgl. ausführlich Cannon 2024):

- *Sie sind kahlköpfig (vgl. Mi 1,16)* und haben einen nackten Hals.
- Sie werden 25 bis 30 Jahre alt.
- *Sie leben und nisten auf Felsvorsprüngen in bergigen Regionen (vgl. Jer 49,16)*, heute von Nordwestafrika über Südeuropa und Kleinasien bis nach Zentralasien und Nordindien. Sie sind gesellig, bilden größere Kolonien, nehmen Neuankömmlinge auf und teilen sich die Vorzüge besonders geeigneter Nistplätze. Ihr hoher Grad an sozialer Intelligenz zeigt sich auch in ihrem breiten stimmlichen Repertoire, das auf ein hochkomplexes Kommunikationssystem verweist.
- *Sie haben breite, kraftvolle Flügel* (Spannweite bis 2,80 m!) *mit langen Federn (vgl. Ez 17,3), können damit mühelos in große Höhen aufsteigen (vgl. Spr 23,5)* und fünf bis sechs Stunden in der Luft „gleiten", *während sie auf der Suche nach Nahrung sind*; täglich legen sie 35 bis 150 km zurück. Im Laufe ihres Lebens lernen sie, Thermik und Aufwinde immer effizienter zu nutzen. Sie sind sehr ausdauernd und gleichzeitig recht schnell – 20 bis 50 km/h im Gleitflug, bis zu 75 km/h, *wenn sie sich auf einen Kadaver herabstürzen (vgl. 2Sam 1,23; Jes 40,31; Jer 4,13; Hab 1,8)*. Diesen erkennen sie „scharfsichtig" aus großer Höhe. Nach intensiver, den Herzschlag erhöhender Bewegung (z.B. beim Auffliegen) erholen sie sich innerhalb kürzester Zeit.
- Sie gelten zwar als Raubvögel, jagen allerdings keine lebenden Tiere, sondern *ernähren sich fast ausschließlich von Aas.* Es ist diese Nähe zum Tod, die dazu geführt hat, *dass sie als unreine Tiere eingeordnet werden (vgl. Lev 11,13; Dtn 14,12)* und die den Tieren – vor allem dort, wo Mensch sie nicht genauer kennt! – immer wieder einen schlechten Ruf, Abscheu und Feindschaft eingebracht hat. Indem sie Innereien, Fleisch- und Knochenfragmente kürzlich verstorbener Tiere verzehren, bevor diese verrotten, leisten sie einen kaum zu überschätzenden Beitrag für die Erhaltung von Ökosystemen, denn sie sorgen dafür, dass Krankheitserreger und Giftstoffe entsorgt, das Grundwasser sauber und Nährstoffkreisläufe aufrechterhalten bleiben. Im Grunde also sind Gänsegeier Arbeiter*innen für das Leben!

- Sie verfügen über ein Informationssystem, mit dessen Hilfe sie einander auf das Vorhandensein von Aas aufmerksam machen. Auf diese Weise sammeln sie sich – durchaus von weit her – innerhalb kürzester Zeit und in großer Zahl bei einem verstorbenen Tier, um dieses möglichst rasch und umfassend zu vertilgen, d.h. sie arbeiten zusammen und teilen sich, was sie zum Leben brauchen.
- In ihrem Kropf können Gänsegeier fast 2 kg Nahrung einlagern und so zwei bis drei Wochen überleben, ohne neues Futter zu finden.
- *Sie kümmern sich hingebungsvoll um ihre Nachkommen (vgl. Ex 19,4; Dtn 32,11).* Paare bleiben oft viele Jahre zusammen und bekommen pro Jahr in der Regel nur ein Jungtier, das von den Eltern über sechs bis sieben Monate aufgezogen wird. Das Männchen übernimmt bei der Care-Arbeit für den Nachwuchs (Nestbau, Futtersuche, Fütterung) oft den größeren Anteil.

Gott, Göttin und Geier

Im Jahr 1995 hat die Alttestamentlerin Silvia Schroer bildliche Darstellungen von Geiern aus dem Bereich des gesamten Alten Orients (und des Alten Ägypten) untersucht und gezeigt, dass hinter dem ersttestamentlichen „Vergleich JHWHs mit einem Geier eine religionsgeschichtlich sehr viel ältere, bis ins Neolithikum (8500–4000 v.Chr.) zurückreichende Verbindung der Göttin mit dem Geier steckt" (60). Schon auf dem ältesten Bildmaterial wird der weiblichen Gottheit als Herrin über Leben und Tod der Geier zugesellt, der als Aasfresser von Natur aus mit der Sphäre des Todes verbunden ist und dadurch besonders geeignet erscheint, den Zusammenhang von Werden und Vergehen zu repräsentieren. Da Werden und Vergehen, Lebensanfang und Lebensende nicht linear, sondern zyklisch verstanden wurden, symbolisiert der Geier als Begleittier der Göttin auch die Hoffnung auf lebenserhaltende Fürsorge und wirksame Erneuerung aller Lebenskräfte. Biblisch zeigt sich dies neben Jes 40,31 auch in Ps 103,5, wo die Beterin die Gottheit Israels erinnert, die „mit Gutem dein [d.h. der eigenen *näfäš*] Verlangen stillt, dass deine Jugend sich erneuert gleich dem Geier". Das fürsorgende (mütterliche?) Moment der Göttin-Geier-Symbolik kommt, so Silvia Schroer, vor allem in Ex 19,4 und Dtn 32,11 zum Tragen, wo es heißt, JHWH habe sein Volk aus Ägypten geholt und auf Geier-Flügeln durch die Wüste getragen, bekommt also Raum in der Exodus-Tradition (vgl. 68-71).

In einer im letzten Jahr erschienenen Studie hat die Alttestamentlerin Ekaterina Kozlova Vorkommen des Flügelmotivs sowie die Thematik des „(Nicht-)Ermüdens und -Ermattens" in altorientalischen mythologischen Texten mit Jes 40,26-31 verglichen: „Während Müdigkeit und Erschöpfung, insbesondere bei weiten Wegen, Kennzeichen menschlicher Erfahrung sind, ist Unermüdlichkeit das Vorrecht von Gottheiten. Dem entsprechend hält DtJes fest, dass JHWH weder müde noch matt wird (40,28) [...]. Ähnlich ist es in der altorientalischen Literatur, wo Gottheiten und vergöttlichten königlichen Gestalten, vor allem auf Reisen, Unermüdlichkeit zu geschrieben wird." (2025, 9) In einem mesopotamischen Gedicht bittet der Krieger Lugalbanda den dämonisch-göttlichen Löwenvogel Anzu, dem er als Gegenleistung die Aufrichtung von Statuen in den Tempeln seiner Heimatstadt verspricht: „Möge Kraft zum Laufen in meinen Lenden sein, möge ich nicht ermüden, möge Stärke in meinen Flügeln sein, lass mich meine Flügel weit ausbreiten, mögen meine Flügel nicht kraftlos werden." (2025, 16) Dies wird ihm gewährt, so dass er seine Mission, zu der u.a. die Belagerung der Stadt Aratta gehört, erfüllen kann – weil er in der Lage ist, mühelos und in Höchstgeschwindigkeit große Distanzen zu überwinden. Jes 40 hingegen zielt nicht darauf, dass ein Einzelner zum Kriegshelden wird; hier teilt JHWH die göttlichen Kräfte mit einer größeren, *nicht-königlichen Gruppe,* und teilt sie unbedingt – mit allen, die auf JHWH *hoffen,* sich auf JHWH hin *ausspannen,* von JHWH *alles erwarten* (hebr. *qwh,* V31). Die Verheißung in Jes 40,28-31 ist, so schließt Ekaterina Kozlova, „ihrem Wesen nach demokratisch" (2025, 24).

JHWH als Quelle – einer anderen Kraft

Der zweite Teil des Jesajabuchs (Jes 40–55/66) zielt auf die Möglichkeit des Neuanfangs der Gemeinschaft Israel nach der unter dem babylonischen Herrscher Nebukadnezar erlittenen Kriegskatastrophe. Diese hatte zu Beginn des 6. Jh.s v. Chr. zur Zerstörung des Staates Juda und der Hauptstadt Jerusalem sowie zur Deportation von Teilen der Bevölkerung ins babylonische Exil geführt. Mit dem Perserkönig Kyros, von dem es in Jes 46,11 heißt, JHWH habe ihn als *„Raubvogel"* (nicht aber als *„Geier"!*) herbeigerufen, änderte sich um 540 v.Chr., als Kyros das babylonische

Reich mitsamt der Hauptstadt Babel rasch einnahm, die weltpolitische Lage. Im Jesajabuch geht es nun um die Frage, wie das verohnmächtigte, kraft- und trostlose Volk JHWHs sich neu auf- und ausrichten, in Bewegung kommen und in eine andere Zukunft aufbrechen kann. Dies bezieht sich zum einen, wie viele Ausleger*innen annehmen, konkret auf den Auszug aus dem Exil („neuer Exodus", vgl. z.B. 43,16-21), zum anderen auf die Vergegenwärtigung von Recht und Gerechtigkeit, wie sie in der Sendung des Knechts JHWHs aufscheint (vgl. z.B. 42,1-9).

Woher kommt Jakob-Israel, das sich von JHWH übersehen, verlassen, vergessen wähnt (40,27), Kraft für solchen „Auf- und Widerstand"? Und *welche Art* von Kraft braucht es dafür? Die erste Frage ist mit dem Jesajabuch eindeutig zu beantworten: die einzig verlässliche Kraftquelle ist JHWH, die Gottheit Israels, die alles und alle im Blick, die sich in Schöpfung und Geschichte immer wieder neu als wirkmächtig erwiesen hat – und erweisen wird (40,26.28f). Entscheidend für die Beantwortung der zweiten Frage nach der Kraft-Art ist zunächst, das V30 in einen kriegerischen Kontext verweist – bei den müde und matt werdenden „Jünglingen" und den (endgültig) strauchelnden „Männern" handelt es sich wahrscheinlich um ausgebildetes, militärisches Personal (vgl. z.B. Jes 31,8 bzw. 2Sam 18,15; Kozlova 2025, 10f). In Jes 5,26-30 hatte es noch von der durch JHWH herbeigerufenen hochgerüsteten (assyrischen) Kriegsmannschaft geheißen: „Unter ihnen ist *kein Müder* und *kein Strauchelnder*" (V26). Jes 40,30 widerspricht dem und hält fest, dass militärische Stärke nicht von Dauer ist – und ausgedient hat.

Die vier Wörter für Kraft, Macht und Stärke, die in Jes 40,26-31 Verwendung finden, haben gleichwohl einen physischen Aspekt. *koaḥ*, der Begriff von diesen vier, der in Jes 40 gleich viermal (V9.26.29.31) und in der Hebräischen Bibel bei Weitem am häufigsten vorkommt, kann die körperliche, vitale Kraft von Menschen und Tieren bezeichnen und zugleich auf Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten – im Unterschied zu Ohnmacht und Hilflosigkeit – verweisen. Immer wieder wird koaḥ auch für die umfassende Macht Gottes gebraucht, den/die es als Urheber*in der (begrenzten!) geschöpflichen Kräfte anzuerkennen gilt.

„Macht entspringt der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält."
Hannah Arendt

Power im Plural

Interessanterweise spricht V31 nicht von einem Kraft*zuwachs*, sondern von einem Kraft*austausch*: „Die auf JHWH hoffen, wechseln Kraft", heißt es wörtlich; das Verb wird z.B. für das Wechseln von Kleidung (Gen 35,2) oder die Ersetzung von Baumaterialien (Jes 9,9) benutzt. Es ist dem Text also um eine neue, andere Kraft-*Qualität* zu tun, für deren Charakterisierung – und damit komme ich auf den *Animal Turn* zurück – der Geier-Vergleich von entscheidender Bedeutung ist.

Für den zweiten Teil des ersten Halbverses von V31 gibt es zwei Übersetzungsmöglichkeiten: *„sie steigen auf (mit) Schwingen wie Geier"* oder: *„ihnen wachsen Schwingen wie Geiern"*. Ersteres ist m.E. wahrscheinlicher, da der Verweis auf Laufen und Gehen als Fortbewegungsarten mit dem (Auf-)Fliegen leichter in Einklang zu bringen ist als mit dem Wachstum von Schwingen, die gar nicht benutzt werden. Dieses Bild zielt (auch) auf die Entfaltung körperlicher Kräfte – es malt das außerordentlich energetische, dynamische Auffliegen des Gänsegeiers vom Boden vor Augen, das Aufbruch und Frei-Werden assoziieren lässt. Auch die „Langstrecken-Ausdauer" und die „Effizienz" der Gänsegeier, die lernen, die Thermik zu nutzen und sich tragen zu lassen, kommen in den Blick.

Entscheidend aber ist aus meiner Sicht, dass hier nicht von einem einzelnen Geier die Rede ist, sondern von mehreren Geiern *(nešārīm)* und damit von *Power im Plural*. Damit wird auf die Kommunikations- und Kooperationsmöglichkeiten der Gänsegeier Bezug genommen, die sich die „Arbeit für das Leben" in ganz verschiedener Hinsicht teilen (s.o.). Schon in V26 wird Gottes Macht, um deren Mit-Teilung es in Jes 40,26-31 geht, als *Power im Plural* bestimmt, die mit *allem* Geschaffenen vertraut ist, nichts und niemanden verloren gehen lässt.

Diese *Power im Plural*, die den zu predigenden Text umschließt, hat mich an Hannah Arendts Überlegungen zu *Macht und Gewalt* (1970) erinnert. Für sie ist Macht ein *Beziehungsbegriff* (1995, 45): „Macht entspringt der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält." Gewalt aber steht im Gegensatz zu Macht – sie will ein bestimmtes Ziel erreichen, setzt auf

(physischen) Zwang statt Konsens und braucht dazu „Werkzeuge“ wie Waffen oder Propaganda. Wer Gewalt(mittel) einsetzt, erweist sich als macht-los und schwach, weil er oder sie ‚die freien Anderen‘ nicht kommunikativ zu überzeugen vermag. Macht – *als Power im Plural*, als Formierung eines gemeinsamen Willens in einem auf Verständigung ausgerichteten Miteinander-Sprechen und -Handeln – macht Gewalt überflüssig, auch wenn (und weil?) Macht in der Form freien Einverständnisses flüchtig und „auf dem Weg“ bleibt.

Ruth Poser

Theologin, Autoin und Kletterin

Literatur

Hannah Arendt, Macht und Gewalt, München/Zürich [10]1995 [1970].

Fred S. Cannon, The Biblical Nesher as the Griffon Vulture, *Gyps fulvus:* Ornithological Character Traits, JSOT 48, 470-493.

Ekaterina E. Kozlova, „On Wings Like Eagles!“ (Isa 40:31): Hybridity, Indefatigability, and Wings in Deutero-Isaiah's Vision of Restoration, VT 75 (2025), 1-31.

Evelyne Martin, Flügel und Hörner. Gottes Tiergestaltigkeit im Alten Testament (BWANT 242), Stuttgart 2023.

Silvia Schroer, Die Göttin und der Geier, ZDPV 111 (1995), 60-80.

Philip Sherman, The Hebrew Bible and the ‚Animal Turn‘, CurBR 19 (2020), 36-63.